

AG Manieren! Thesenpapier

Forschen auf Globalesisch – Verarmt die Wissenschaft durch standardisierte Sprache?

1. Grenzenlose Wissenschaft und ihre Konsequenzen

In einer zunehmend vernetzten Welt und angesichts zunehmend vernetzter Wissenschaftskulturen stellt sich die praktische Herausforderung der Kommunikation über sprachliche und disziplinäre Grenzen hinweg. Häufig wird hierbei aus pragmatischen Gründen auf das Englische als lingua franca zurückgegriffen, zugleich sind in den Naturwissenschaften übliche Präsentationsformen (Poster, PowerPoint-Präsentationen) inzwischen auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften zum Standard erhoben worden. So hilfreich viele dieser Umstellungen sind, so haben selbst solche scheinbar formalen Normierungen mit dem Ziel der verbesserten Kommunikation und Präsentation unmittelbare Rückwirkungen auf den Forschungsprozess und die Darstellung seiner Ergebnisse, die gleichermaßen alle Fächerkulturen betreffen.

2. Stilblüten des „Globalesischen“

Selbst versierte Kenner des Englischen können sich in der Regel in der angelernten Sprache nicht mit der gleichen Subtilität und Differenzierungskraft ausdrücken wie in ihrer Muttersprache. Damit werden sie aber im Hinblick auf das wichtigste Mittel, das ihnen zur Kommunikation ihrer Forschungsfragen und -ergebnisse zur Verfügung steht, beschnitten. Im harmlosesten Fall verlieren ihre Argumente an Überzeugungskraft und Eleganz, im schlimmsten Fall werden unwissentlich falsche Inhalte oder Betonungen vermittelt, die das Ziel einer verbesserten Kommunikation sogar konterkarieren. Hält man sich gleichzeitig vor Augen, wie stark sprachliche Strukturen gedankliche Prozesse prägen, wie eng Kognition und Emotion miteinander verbunden sind, so wird deutlich, dass jede Übersetzung mit einem Transfer in ein anderes grammatisches, stilistisches und kulturelles System weitaus mehr beinhaltet als den Austausch eines Wortes durch ein anderes.

3. PowerPoint oder der Siegeszug der Liste

Ebenso haben bildliche Vermittlungsformen weitreichenden Einfluss auf die Darstellung, aber auch den Prozess der Forschung selbst: Prägnante Präsentationsformen wie Poster und PowerPoint zwingen nicht nur zur Kürze, sondern in der Regel auch zu einer Konzentration auf Wesentliches, das heißt, sie verdichten komplexe Sachverhalte zu Listen. Auch dies erscheint auf den ersten Blick positiv, und viele Fächer profitieren immens von der vereinfachten Darstellung insbesondere visueller Forschungsobjekte: Visualisierte Argumente lassen sich medial so einfach wie noch nie einbinden. Ebenso wie beim Gebrauch des Globalesischen sind aber auch hier zumindest Verkürzungen zu befürchten: Auf der Strecke bleiben bisweilen ebenso die Darstellung des Forschungsprozesses

selbst wie die Thematisierung von ambivalenten, inkongruenten oder gegenläufigen Erkenntnissen. Gerade diese aber gestalten wissenschaftliche Prozesse offen und lebendig und führen wiederum zu neuen Entwicklungen. Bestimmte Präsentationsformen scheinen deshalb eher dem problematischen (ökonomischen) Zwang zur Erfolgsmeldung zu gehorchen als den Regeln kreativer Prozesse.

4. Kein Zurück in das disziplinäre und nationalsprachliche Dorf

Das Ziel unserer Intervention besteht nicht in einer laumoyanten Rückbesinnung auf Verlorenes und Ermahnungen zur Rückkehr. Internationalität und Interdisziplinarität sind positive, unhintergehbare Entwicklungen der Wissenschaft. Ebenso sehen wir die praktischen Erfordernisse der täglichen Kommunikation. Dennoch bedarf es einer kritischen Reflexion über die Voraussetzungen und Folgen dieses Wandels der Standards von Wissenschaft, wobei Forschung und Lehre gleichermaßen gemeint sind. Nötig ist zunächst eine genauere Beschreibung und Analyse dieser Prozesse, die wissenschaftliche Praxis weitreichend prägen, ohne selbst ausreichend thematisiert und problematisiert zu werden. Desweiteren sollen alternative Kommunikationsformen verhandelt werden. Dies ist umso wichtiger, zumal durch solche impliziten Normsetzungen weitreichende Vorentscheidungen hinsichtlich der Wissenschaftskulturen, der Vergabe von Fördermitteln, Publikationsmöglichkeiten etc. und deren Kosten getroffen werden. Deren Vielfalt sollte unbedingt erhalten bleiben, zumal sich hinter scheinbar vordergründigen Unterschieden in Fächerkulturen und Forschungsstilen essentielle methodische und inhaltliche Fragen verbergen.

5. Wer versteht uns?

Schließlich ist zu überlegen, inwiefern diese Entwicklungen den Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit befördern oder behindern und damit einem Ideal von aufgeklärter und aufklärender Wissenschaft gerecht werden.

Eva-Maria Engelen, Mathias Kläui, Rebekka von Mallinckrodt, Benedicte Savoy, Miloš Vec und Hildegard Westphal

Die AG Manieren! der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina befasst sich mit den Standards und Normen wissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Weitere Informationen: www.diejungeakademie.de/ag/manieren